



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

::: Die großen Anfangsbuchstaben.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

fasser sagt u. a.: „Wenn wir sehen, wie sich im Reichstage nicht Parteien, sondern Parteiatome bilden, die sich untereinander beständig in den Haaren liegen und nur dann zusammenstehen, wenn es gegen die Reichsregierung Front zu machen gilt, wenn wir sehen, wie Männer, die sonst für Säulen des Reichsgedankens galten, in ihrer Opposition gegen einzelne Pläne des Reichskanzlers sich so verrannt haben, daß sie jetzt Arm in Arm mit den geschwornen Feinden des Reiches gehen und sich mit Waffen aus den Arsenalen des ödesten Partikularismus versehen [Herr von Stauffenberg scheint hiermit gemeint], dann können wir uns nicht wundern, wenn schließlich in Rußland und Frankreich die Meinung entsteht, bei uns gehe alles aus Rand und Band, und es bedürfe nur eines leichten Anstoßes von außen, um das deutsche Reich in Trümmer zu werfen. Deshalb sollten alle Parteien, die wirklich die Erhaltung der schwer erkämpften Einheit wollen, der bestehenden politischen Meinungsverschiedenheiten ungeachtet, nicht nur das aussuchen, was sie trennt, sondern auch das, was sie einigt, und keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne dafür Zeugnis abzulegen, daß über den Parteien das Vaterland und dessen Wohlfahrt steht.“

Wir haben dieser sehr notwendigen und wohlberechtigten Mahnung zu vernünftiger Auffassung und Behandlung der politischen Dinge nichts hinzuzufügen als den dringenden Wunsch, daß sie beachtet werden möge. Das Parteitreiben in Deutschland ist nachgerade zum Skandal ausgeartet. Lassen wir es nicht auch noch zu einer Verlockung des Auslandes werden, das böse Gedanken gegen uns im Schilde führt.



Die großen Anfangsbuchstaben.



Wenn es keinem Zweifel zu unterliegen scheint, daß die aus der lateinischen entstellte eckige Schrift, die wir deutsch zu nennen pflegen, mit der Verwendung großer Buchstaben für den Anlaut der Substantiva wesentlich zusammenhängt, so hätte man erwarten dürfen, daß zu derselben neuern Zeit, da der Gebrauch der runden lateinischen Schrift sich weiter auszudehnen begann, auch der Majuskel für die sogenannten Hauptwörter entsagt worden wäre. Dies ist jedoch im allgemeinen nicht geschehen. Nachdem vor sechzig Jahren Jacob Grimm angefangen hatte, die großen Buchstaben vom Anlaut der Substantiva zu verbannen, und im Verlaufe bei jedem passenden Anlaß von ihm auf jene unhistorische und verderbliche Sitte aufmerksam gemacht worden war, sind aus der, wie sich denken läßt, sehr beträchtlichen Zahl derjenigen, denen seine in Wahrheit unwiderleglichen

Gründe eingeleuchtet haben, fast nur Germanisten und andre Sprachforscher mit einer löblichen Nachfolge in die Öffentlichkeit getreten. Die übrigen Schriftsteller haben entweder aus Unkenntnis der historischen Thatfachen und Scheu vor einer vermeintlichen Neuerung oder aus bloßer Rücksicht auf das Publikum dies zu thun in der Regel unterlassen.

Nicht allein in den frühesten Perioden der deutschen Sprache, sondern auch zu der Zeit, da die mittelhochdeutsche Literatur auf der Höhe stand, wurde die Majuskel lediglich für die Anfänge der Sätze und Reihen verwendet; später erhielten auch Eigennamen, jedoch nicht regelmäßig, diese für sie wohlbegründete Auszeichnung. Als zuerst im dreizehnten Jahrhundert große Buchstaben dann und wann in die Mitte des Satzes eingelassen wurden, nahm eine wenn auch nicht durchaus willkürliche, so doch geschloße Verteilung derselben, welche mehrere Jahrhunderte hindurch gedauert hat, ihren Anfang. Es waren keineswegs, wie es heute der Fall ist, bloß Substantiva, denen durch Ausstattung mit der Majuskel ein Vorrecht vor allen übrigen Wörtern verliehen werden sollte, sondern ohne erkennbare Regel konnten groß geschriebene Adjectiva, selbst Formwörter oder Partikeln zu meist vorübergehender Hervorhebung in buntem Gemisch Substantiven, sogar Eigennamen mit der Minuskel begegnen. Luther zeichnete vorzugsweise solche Wörter aus, welche sich auf göttliche Dinge beziehen und ihm als Hauptwörter galten, während er in Rücksicht auf die grammatisch sogenannten Hauptwörter mehr oder weniger schwankte. Bei Fischart, gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts, erscheinen die Substantiva abwechselnd klein und groß geschrieben. Bald darauf erhielt die Sitte, Substantiva, zumal persönliche, mit großen Anfangsbuchstaben zu versehen, weitere Ausdehnung; aber noch im siebzehnten Jahrhundert wurden nicht alle Substantiva auf diese Art von den übrigen Wörtern unterschieden, obgleich das Urtheil Anklang fand, die Majuskel sei „ein Zierd der Teutschen Sprach und könne es der einfeltige desto besser verstehen.“ Erst nachdem angesehene Forscher, wie Schottel, ihre Unterstützung hinzugefügt hatten, setzte sich eine Regel fest, die im Fortgange zu jeder Zeit sich besondrer Pflege erfreut und endlich die Ehre erlangt hat, zu einem der vornehmsten Gesetze deutscher Schreibung erhoben zu werden, gegen welches nur selten Widersacher aufzutreten wagten.

Es reicht jedoch nicht hin darzulegen, daß dem Gebrauche großer Anfangsbuchstaben die geschichtliche Grundlage fehlt, zumal da dieser Thatfache sehr häufig nicht die gebührende Wichtigkeit beigemessen wird, sondern zum Beweise, daß jener Gebrauch in Wirklichkeit mit den größten Nachtheilen verknüpft ist, müssen noch andre Umstände und Gründe hinzutreten.

Wie jede Wissenschaft, besitzt die Grammatik eine Menge technischer Ausdrücke, welche dem Begriffe, den sie bezeichnen sollen, entweder gar nicht oder nicht bestimmt genug entsprechen, bisweilen selbst aus irrthümlicher Auffassung hervorgegangen sind, z. B. Präposition, Imperfektum, Akkusativ; die Grammatik

duldet sie als herkömmliche Namen einer fremden Sprache, bei denen jeder weiß, was gemeint ist, und meistens in der richtigen Überzeugung, daß es an einem treffenden Ersatz mangle und wohl jederzeit mangeln werde. Eine der mißlichsten Verdeutschungen, eine wirklich verunglückte, ist Hauptwort für Substantiv; der lateinische Ausdruck gehört eben zu den gut gewählten der alten Grammatik, während man durch „Hauptwort“ irregeleitet wird. Daß Substantiva nicht die Hauptträger der Rede sind, kann sich bei einigem Nachdenken jeder Unbefangene selbst sagen. Dürfte es angemessen erscheinen, was freilich entschieden geleugnet werden muß, eine Wortklasse vor allen andern in ganz besondrer Weise äußerlich auszuzeichnen, so hätte darauf das Verb, nicht das Substantiv, das nächste Recht. Abgesehen davon, daß auf der Aussage, welche durch das Verb bewirkt wird, die Wärme der Rede beruht, und daß Verba Wurzeln aller Wörter sind, steht fest, daß niemals ohne Verb, wohl aber ohne Substantiv ein Satz gebildet werden kann. Das einzige Wort: „Komm!“ enthält alle Bedingungen eines vollständigen Satzes. Wo ist das Substantiv und gar das Hauptwort? Vielleicht wird entgegnet, es liege versteckt in dem Pronomen der Anrede. Aber dies Pronomen ist ja selber nicht einmal sichtbar, sondern nur flexivisch oder vielmehr durch den Mangel der Flexion angedeutet. Das Substantiv allein vermag die Kraft der Aussage nicht zu gewinnen; Sätze — wenn man diese Bezeichnung für dergleichen Ausdrücke gebrauchen darf — wie „Den Mantel her!“, „Guten Abend!“ sind elliptisch.

Daß ferner durch Beseitigung der Majuskel für die appellativen Substantiva viel Raum erspart werden würde, läßt sich, wenn man die Mühe daran wenden will, berechnen; der Gewinn, welcher bei der runden lateinischen Druckschrift herauskommt, ist für den Bogen auf eine ganze Seite geschätzt worden. Weiter aber lehrt die Erfahrung, daß beim Schreiben mit Feder und Tinte die Form der großen Buchstaben, wenn sie deutlich und ansprechend eingerichtet sein soll, auch mehr Zeit als die der entsprechenden kleinen erfordert.

Was für die verdorbene und geschmacklose sogenannte deutsche Schrift freilich in ungleich höherem Maße gilt, daß sie allen Fremden widerwärtig ist und manche unter ihnen abschreckt, deutsch zu lernen und deutsche Bücher zu lesen, darf in Betreff der großen Anfangsbuchstaben insofern ebenfalls behauptet werden, als der gebildete und wißbegierige Fremde auf die Frage, aus welchen Gründen das Substantiv in solcher Art bevorzugt werde, gemeinlich eine Antwort erhält, die ihn nicht befriedigen kann, wohl aber dazu geeignet ist, ihm Mißtrauen gegen eine Sprache einzulößen, in der eine so grobe und handgreifliche Verkehrtheit zum Gesetz erhoben worden ist, und demzufolge die Lust zur Erlernung derselben gründlich zu verleiden.

Die oft aufgestellte Behauptung, daß die großen Buchstaben das Lesen erleichtern, indem sie dem Auge eine wohlthätige Abwechslung gewähren, beruht ohne Zweifel auf Täuschung und Einbildung, an denen die blinde Macht der

Gewohnheit allein schuld ist. Wer zur Erkennung des Substantivs der Majuskel bedarf, dem wird sich bei der Beurteilung der übrigen Wörter des Satzes nur desto mehr jeden Augenblick Unsicherheit und Verlegenheit nahen. Wenn nun ein solcher Schwächling überdies fremde Sprachen, deren Satzstrukturen in der Regel keinen großen Buchstaben zulassen, aus Büchern erlernen soll, so wird er bald in die Lage kommen, einzusehen und zu gestehen, daß ihm jene für das Deutsche vermeinte Erleichterung in Wahrheit zum Nachteil und Hindernis ausgeschlagen ist; er wird alsdann genötigt sein, die Substantiva auf anderm Wege zu erkennen, hat gar nichts gewonnen, aber Mühe und Zeit verloren.

Ogleich die gegen den Gebrauch großer Anfangsbuchstaben dargelegten Gründe von einer großen Zahl einsichtsvoller Gelehrten und Schulmänner geteilt werden, auch bei vielen andern wissenschaftlich Gebildeten Anklang gefunden haben, ist doch die Theorie leider nicht mit solcher Macht ausgerüstet worden, daß sie der Praxis mit hinreichendem Erfolge in den Weg zu treten vermöchte. Auf der einen Seite ist, besonders seit Veröffentlichung der preussischen Schulorthographie, in Betreff der zahlreichen Wörter, welche entweder keine wirklichen Substantiva sind oder die substantivische Kraft eingebüßt haben, die Majuskel vielfach beschränkt worden; auf der andern hat man, von Eigennamen und Anredewörtern abgesehen, den Grundsatz aufgestellt, nur die eigentlichen Substantiva groß zu schreiben.

Wer die Vorschriften, welche über die Anfangsbuchstaben der Wörter von der Regierung erlassen worden sind, und die in öffentlichen Blättern aus Anlaß derselben niedergelegten, zumeist anschließenden Beurteilungen und Vorschläge liest und prüft, dem tritt unwillkürlich die Frage nahe, ob wir aus „dem leidigen Wirrsal, durch welches unsre Sprache sich vor allen andern traurig auszeichnet,“ herausgekommen, ob nicht vielmehr der Hauptsache nach Schwierigkeiten, Inkonsequenzen und Verlegenheiten, auf deren Beseitigung es doch vor allen Dingen ankam, in gleichem Maße, wenn auch in veränderter Weise, geblieben sind, wie sie vorher zum Schrecken und Verdruß bestanden haben. Die Mehrzahl der einzelnen Regeln war schon früher überall bekannt und gültig. Die aufgebrachten Neuerungen beziehen sich im allgemeinen teils auf substantivirte Wörter, teils auf solche Substantiva, welche die Bedeutung anderer Wörter angenommen haben, sowie auf Adverbia und adverbiale Verbindungen, in denen ein Substantiv enthalten ist.

Die herkömmliche Sitte, diejenigen Wörter, welche nicht wirkliche Substantiva sind, sondern nur als Substantiva gebraucht werden oder deren Stelle vertreten, mit der Majuskel zu versehen, hat verschiedene Beschränkungen erfahren, die ihrerseits zu mancherlei neuen Unterscheidungen Anlaß gegeben haben. Nach der Analogie einer früher aufgestellten Regel, daß zu schreiben sei: „aufs äußerste erzürnt,“ aber: „auf das Äußerste gefaßt,“ wird nunmehr auch empfohlen zu unterscheiden: „nicht im geringsten (durchaus nicht) treu“ und:

Grenzboten II. 1882.

„im Geringsten (Kleinsten) treu,“ „eine Sache ins reine bringen“ und: „den Aufsatz ins Reine schreiben,“ „etwas zum besten geben“ und: „zum Besten der Armen,“ „er ist um ein beträchtliches gewachsen“ und: „er hat ihn um ein Beträchtliches betrogen.“ Scharfsinnig ist das wohl, aber gewiß nicht praktisch, weil es Abstraktionen voraussetzt, die nicht jedermanns Sache sind. Zwar die mitgeteilten Beispiele kann man sich ja merken; allein es soll darnach nun weiter verfahren werden, was von den meisten Lernenden zu viel verlangt heißt. Daß man zu unterscheiden pflege: „Es ist, schlägt acht Uhr“ und: „Es ist, schlägt Acht“ dürfte vielen ganz unbekannt sein; die preußische Schulorthographie enthält diese Trennung überhaupt nicht, und auch ihre Anhänger wollen von der Majuskel in beiden Fällen nichts wissen. Dagegen muß in dem Satze, welcher bei derselben Gelegenheit geltend gemacht wird: „Am Zwölften und am Letzten jedes Monats bleibt die Kasse geschlossen“ der große Buchstabe der Ordnungszahl Verwunderung erregen; die betreffenden Zahlwörter stehen hier unstreitig ebenso elliptisch wie in den Ausdrücken: „mit sechsen fahren, alle neune werfen,“ für welche die Minuskel ausdrücklich empfohlen wird, während der Gebrauch die Majuskel vorzieht.

Allgemein bekannt ist die Verbindung „das Wenn und das Aber,“ ebenso bekannt, daß in den beiden mit dem Artikel versehenen Konjunktionen der große Buchstabe sich der entschiedensten Anerkennung erfreut. Wie kommt es nun, daß gleichwohl ein von Sanders aufgestelltes ähnliches Beispiel, „das Von vor dem Namen,“ uns so fremd entgegentritt? Denken läßt sich, daß behauptet werde, „das Wenn und das Aber“ seien nicht sowohl zwei Wörter als zwei Begriffe, bei „von“ dagegen reiche man mit dem bloßen Worte oder Zeichen aus. Angenommen, daß diese Unterscheidung Grund habe, wie viel beschwerliches Nachdenken ist für die Beurteilung jedes einzelnen Falles erforderlich, und wie wenige giebt es, die dergleichen Untersuchungen grammatischer Weisheit hinreichend gewachsen sind! Hat aber Sanders recht, so fordert die Konsequenz, daß auch geschrieben werde: „das D in dauern und bedauern,“ sogar: „das B in tanzen.“

Die Zahl derjenigen Wörter, welche in Verbindung mit besondern Bedeutungen und Beziehungen ihren substantivischen Charakter verloren haben und in eine andre Kategorie übergetreten sind, ist in Betreff der Minuskel ansehnlich vermehrt worden. Klein geschriebenen Wörtern wie statt, trotz, flugs, teils haben sich jetzt beigelegt: abends, tags (neben Montags), morgens, vormittags, angesichts u. a.; weiter werden wochentags, winters, mangels, eingangs, inhalts, willens empfohlen; auf Unterscheidungen wie abends und des Abends, nachts und des Nachts, behufs und zum Behuf wird Gewicht gelegt, neben betreffs aber in betreff geschrieben. Wer aus grammatischen Gründen, heißt es ausdrücklich, die Minuskel in mittags anwende, müsse auch „gestern mittag, morgen abend“ schreiben; das zweite Wort sei

so gut ein Adverb als das erste. Auffallenderweise wird dem adverbialen Genetiv von „Name“ die Minuskel zugewiesen, wenn er „im Namen“ bedeute, dagegen die Majuskel gewahrt, wenn er für „mit Namen“ stehe, z. B. „Er erklärte namens seines Herrn,“ aber: „Es war ein Knabe, Namens Frig“; mit gutem Recht setzt die Kölnische Zeitung auch im zweiten Falle den kleinen Buchstaben. In den umschriebenen Verbalausdrücken, welche die Verbindung eines entweder alleinstehenden oder von einer Präposition begleiteten Substantivs enthalten, hat die Minuskel den Schwankungen des Gebrauchs gegenüber durchgängig den Sieg davongetragen. Schon weit früher empfohlenen und fast allseitig willkommen geheißenen Schreibungen wie „statt finden, teil nehmen, haus halten“ sind jetzt beigefügt: „acht geben, in acht nehmen, stand halten, in stand setzen, zu stande bringen, zu statten kommen, zu teil werden“ u. a. Manche gleich oder ähnlich beschaffene Ausdrücke sind indessen stehen geblieben, z. B. Anstalt machen, Platz greifen, Rede stehen, Wunder nehmen, im Begriff sein, zu Mute sein, zu Schanden werden, zu Herzen nehmen, in den Weg treten, zu Ende gehen.

Die bisherigen Beispiele haben dazu dienen sollen, nicht sowohl die mannigfaltigen Beschränkungen, welche der Majuskel widerfahren sind, vor Augen zu stellen, als vielmehr auf Unfolgerichtigkeiten, an denen es freilich nach dem vorher bestimmten Prinzip schlechterdings nicht fehlen konnte, aufmerksam zu machen, vor allem aber die Schwierigkeiten hervorzuheben oder bloß anzudeuten, welche mit einer gewissenhaften Befolgung der erlassenen Vorschriften unvermeidlich verbunden sind.

Um diesen Unfolgerichtigkeiten und Schwierigkeiten im voraus den Weg zu versperren und zugleich mittelst eines Übergangsstadiums dem allein wünschenswerten Ziele, der Verbannung des großen Buchstaben aus dem Anlaut der Substantiva, näher zu treten, haben sich einsichtsvolle Männer, wie Weinhold, Stier, Hagemann, eingedenk der bekannten Sprichwörter: „Auf einen Streich läßt sich der Baum nicht fällen“ und: „Gut Ding will Weile haben,“ zu dem Vorschlage bequemt, außer den Eigennamen und einigen Auredewörtern nur die wirklichen Substantiva groß zu schreiben. Daß bei dieser Einrichtung das Gebiet der Majuskel noch um ein Bedeutendes mehr als durch die Regeln der amtlichen Schulorthographie geschmälert werde, liegt auf der Hand; allein auch hier kann man nicht immer auf ebnem und sicherem Boden einerschreiten, sondern hat nicht selten mit störenden Zweifeln zu kämpfen, welche sich nicht allemal leicht bewältigen lassen, Schülern aber unüberwindlich erscheinen müssen.

Die Frage, ob in dem verbalen Ausdrucke „zu grunde gehen“ das von der Präposition abhängige Wort als wirkliches Substantiv anzusehen sei, wird wahrscheinlich von den meisten bejaht; gesetzt aber den Fall, daß sie verneint würde, wie soll man es mit andern ähnlichen Verbindungen halten, die ebenfalls sowohl des Artikels entbehren als auch nur einen einzigen Begriff be-

zeichnen, wie „im Stich lassen, zu Räte ziehn“? Sind „Stich“ und „Rat“ hier wirkliche Substantiva oder nicht? Noch mehr. Dem substantivischen Infinitiv schreiben gebührt die Minuskel, weil er kein wirkliches Substantiv ist. Dieser Infinitiv hat aber mit der Zeit bekanntlich eine konkrete Bedeutung angenommen, vermöge deren auch ein Plural zulässig ist (zwei Schreiben). Soll das Wort in diesem Sinne groß oder klein geschrieben werden? Beispiele solcher Art lassen sich eine Menge herbeischaffen; aber wenn es ihrer auch nur wenige gäbe, so wäre schon Grund genug vorhanden, den aufgestellten Grundsatz als schwierig und bedenklich zu bezeichnen.

Eignen sich mithin für eine leicht durchzuführende, sichere und ungestörte Nachahmung weder die von der Regierung erlassenen Vorschriften, noch die zuerst vor dreißig Jahren durch Weinholds vortrefflichen Aufsatz über deutsche Rechtschreibung bekannt gewordenen, hierauf von andern Orthographen vertretenen Beschränkungen, so bleibt nichts übrig, da sich eine dritte Weise, wofür eine Änderung überhaupt stattfinden soll, kaum denken, geschweige durchzuführen läßt, als sich von dem Erbteil der schlimmsten Periode unsrer Sprachgeschichte und Grammatik wieder zu befreien, zu der Einfachheit und Würde der frühern, Jahrhunderte hindurch befolgten Sitte zurückzukehren und dadurch zugleich ein unabweisbares internationales Bedürfnis bestens zu befriedigen. Daß diese Rückkehr nicht nur von denjenigen, welche, den Umständen Rechnung tragend, sich auf sogenannte Kompromisse eingelassen haben, in der Theorie gewünscht wird, sondern daß es auch unter den Anhängern der amtlich vorgeschriebenen Schulorthographie manche giebt, deren Urtheil daselbe ist, verdient hier zum allgemeinen Besten ausdrücklich angemerkt zu werden. Insbesondere aber ist hervorzuheben, daß sich einer der ausgezeichnetsten Vertreter der von der preussischen Unterrichtsverwaltung erlassenen Regeln, gerade derjenige, den man als den Haupturheber derselben zu bezeichnen pflegt, im Prinzip gegen die Majuskel der appellativen Substantiva ausgesprochen hat, einmal mit dem viel sagenden ironischen Ausruf: „Es ist in der That eine schöne Sache um die großen Anfangsbuchstaben.“ Kräftiger lauten die Urtheile der Anhänger Grimms: „Fort mit dieser Schreiberpedanterie und Schulmeisterlichkeit, die Raum und Zeit im Drucke und beim Schreiben in Anspruch nimmt, den Überblick beim Lesen erschwert, statt ihn zu fördern, die durch das Beispiel keiner größern Nation empfohlen ist und unsrer Vorzeit ebenso fremd war als die Verzerrung der edeln lateinischen Schriftzüge.“ „Ein deutsches Buch, eine deutsche Zeitung nimmt sich neben einem französischen, englischen, spanischen etwa so aus, wie der Hanswurst mit Flickwams und Schellentappe in einer Versammlung, wo ernste Männer über ernste Gegenstände sich besprechen.“ „Die Freunde der Majuskel sehen in den großen Initialen unter der Herde kleiner Buchstaben sozusagen Kameelhälse, die über die Karawanen hervorragten; sie finden die gemischte Buchstabengesellschaft malerischer als ein Regiment von Lettern, die alle in gleicher

Bajonmethöhe marschiren. Eine Reichsvorschrift, die mit einem kühnen Federstriche die großen Buchstaben fortschafft, kann allein radikal und durchgreifend bessern.“ Ein bekannter älterer Forscher erlaubt sich sogar auf die Majuskelschrift Goethes Worte anzuwenden:

Dummes Zeug kann man viel reden,
Wird weder Leib noch Seele töten;
Dummes aber vors Auge gestellt,
Hat ein magisches Recht,
Weil es den Sinn gefesselt hält,
Bleibt der Geist ein Knecht.
Nichts Schrecklicheres kann dem Menschen geschehen,
Als das Absurde verkörpert zu sehen.

Mit der Verwerfung der großen Buchstaben für den Anlaut der Substantiva treten die Eigennamen, welche in allen Sprachen durch die Majuskel ausgezeichnet werden und dadurch dem Leser sogleich verständlich sind, unterschieden von den Appellativen hervor. Schwierigkeiten bereitet allein die Frage, wie es mit den von Eigennamen abgeleiteten Formen gehalten werden solle. Zunächst kommen die von Ortsnamen stammenden Bildungen in Betracht. Wir besitzen deren zwei, eine adjektivische (Kölnische Zeitung) und eine substantivische, welche auf dem Genetiv Pluralis des von einem Ortsnamen stammenden Personennamens beruht (Kölner Dom). Da nun nach der historischen Orthographie allen Adjektiven, einerlei woher sie kommen, der kleine, allen Eigennamen der große Buchstabe gebührt, so haben Grimm und die Mehrzahl seiner Nachfolger diesen Unterschied festzuhalten und darzustellen sich angelegen sein lassen, sind aber dabei auf Widerstand gestoßen, der einem jeden, welcher jene Trennung praktisch durchzuführen den Versuch machen will, gerecht erscheinen muß. Zwischen den beiden ursprünglich ganz verschiedenen Formen findet, von der Schreibung abgesehen, ein Unterschied des Gebrauches nicht statt; von vielen Ortsnamen sind beide Formen gestattet (Bremer, bremisch), von andern ist nur die eine entwickelt, was gewöhnlich mit der Beschaffenheit und dem Klange des Namens zusammenhängt (hallisch, nicht Haller; Leipziger, nicht Leipzigisch). Die von Ortsnamen abgeleiteten Wörter auf -er werden in der That völlig als Adjectiva empfunden; es muß ihnen daher derselbe Buchstabe zu Theil werden wie den Wörtern auf -isch, und umgekehrt. Aber welcher? der große oder der kleine? Wenn die Majuskel nicht allein durch die Geschichte, sondern auch durch den weit überwiegenden Gebrauch für die Formen auf -er gerechtfertigt ist, so begreift man es wirklich nicht, daß gleichwohl sehr oft, namentlich in Zeitungen, z. B. der Kölnischen, die Minuskel dem Leser vors Auge gestellt wird und ihn bisweilen auffordert nachzudenken, mit welchem Worte er es zu thun habe. Es giebt einen Ort unweit Bonn mit Namen Billig, und ein daselbst wohnender Schneider kann ein „Billiger Schneider“ genannt werden; schreibt man aber „billiger,“ so wird man, weil auch das einen

Sinn giebt, auf der Stelle von jedermann mißverstanden, es sei denn, daß durch den Zusammenhang vorgebeugt werde. Dem Einwurfe, daß bei so kleinen, im ganzen wenig bekannten Orten die Majuskel für das Verständnis allerdings erforderlich sei, läßt sich mit einem neuen Beispiele begegnen. Die Stadt Leer kennt dem Namen nach doch gewiß jeder, der nur einigermaßen in der Geographie Deutschlands Bescheid weiß. Darf ein Omnibus, welcher Fremde von dort nach dem Bahnhofe oder anderswohin befördert, „ein leerer Omnibus“ genannt werden? Muß es nicht vielmehr „Leerer“ heißen? Ob ein Ort groß oder klein, sehr oder wenig bekannt ist, darauf kann es zur Bezeichnung der von seinem Namen abgeleiteten Formen überhaupt niemals ankommen, besonders da sich die Grenze zwischen dem einen und dem andern oft schwer oder gar nicht bestimmen läßt. Mit Unrecht haben daher einige Grammatiker, z. B. Becker, für die von größern oder bekanntern Städtenamen, was freilich nicht mit Worten hinzugefügt wird, stammenden Formen auf -er die Minuskel gestattet, z. B. ein frankfurter Bürger, der nürnbergiger Hof, die lüneburger Heide, Leipziger Lerchen, die offenbacher Fabriken.

Wem es einleuchtet, daß alle von Ortsnamen abgeleitete Wörter auf -er den großen Anfangsbuchstaben erhalten müssen, der gelangt sehr leicht zu der Überzeugung, daß derselbe um der für die Praxis notwendigen Übereinstimmung willen auch den in gleichem Verhältnisse stehenden Formen auf -isch zu verleihen sei. Will man hier in dem Bewußtsein der historisch-grammatischen Richtigkeit, sowie im Einklange mit dem Gebrauche einiger Schriftsteller und den Vorschriften einzelner Grammatiker, die Minuskel festhalten, so werden dann und wann in derselben Weise, wie in dem vorhin besprochenen umgekehrten Falle, Mißverständnisse eintreten können. Es reicht hin ein einziges Beispiel vorzulegen. Wer dürfte, ohne damit Anstoß zu bereiten, von dem Ortsnamen Thier (Rheinprovinz) das Adjektiv „thierisch“ bilden? Zu welchen Lächerlichkeiten könnte hier der kleine Buchstabe Veranlassung geben! Für mich leidet es keinen Zweifel, daß man bei der Wahl, welche der Gebrauch, wie es scheint, im allgemeinen gestattet, in Betreff der Wörter auf -isch mehr Grund hat, sich für den großen als für den kleinen Buchstaben zu erklären.

In einer andern Lage befinden sich die von Volks- und Ländernamen abgeleiteten Adjectiva, insofern sie vermöge ihrer allgemeinen Geläufigkeit Mißverständnissen selten oder nie ausgesetzt sind; die von der Geschichte geforderte Minuskel wird zugleich von dem Gebrauche geschützt, z. B. der preußische Staat, die russische Regierung, das amerikanische Volk. Dagegen muß den von Personennamen stammenden Wörtern wiederum der große Buchstabe gegeben werden, und zwar aus demselben Grunde, welcher für die von Ortsnamen abgeleiteten Adjectiva in Anspruch genommen worden ist, z. B. der Schiller'sche Don Carlos, die Grimm'sche Grammatik. Der sonderbaren Regel, welche sich bei Sanders findet, die auf -isch ausgehenden Adjectiva mit dem kleinen Anfangsbuchstaben

zu versehen, die mit bloßem -sch schließenden aber durch die Majuskel auszuzeichnen, fehlt jeder annehmbare Grund; das hingestellte Beispiel „ein goethisches“ und „ein Goethesches Gedicht“ hinterläßt wahrlich einen peinlichen Eindruck. Es lassen sich mehr dergleichen machen, wie: „die kantische“ oder „wolffische“ und „die Kantsche“ oder „Wolffsche Philosophie,“ „das adelungische“ oder „ziemannische“ und „das Adelongische“ oder „Ziemannsche Wörterbuch,“ „die lutherische“ und „die Luthersche Bibelübersetzung.“ Schon von einer andern Seite ist daran erinnert worden, daß man nach jener Regel die „vossische Zeitung“ von der „Spenerschen“ unterscheiden müßte.

Noch ein Fall verdient Rücksicht. Ein weit verbreiteter Gebrauch fordert die Minuskel des Adjektivs in Verbindungen wie: die lutherische Kirche, die sokratische Methode, die platonische Liebe, ein homerisches Gelächter. Solche Wörter haben sich von der ursprünglichen Beziehung auf den Personennamen, von dem sie stammen, entfernt, dergestalt, daß es für schwach Unterrichtete oftmals der Erklärung des äußern Zusammenhanges bedarf; sie nähern sich den appellativen Adjektiven und bezeichnen wie diese eine besondere Eigenschaft.

Nachdem sich unsre Sprache mit dem doppelt widersinnigen Plural der dritten Person des Pronomens der Anrede an eine einzige Person aus Höflichkeitsgründen belastet hat, ist es nicht sowohl um dieser Höflichkeit willen als zur Vermeidung der Gefahr unzähliger Mißverständnisse durchaus angemessen, dem Gebrauche zu folgen, welcher für dieses Pronomen den großen Buchstaben vorschreibt: Sie, Ihnen und das possessive Ihr. Soll das Pronomen der Anrede durch den Plural der zweiten Person oder den Singular der dritten Person bezeichnet werden, was früher oft geschah, heute fast nur in besondern Stilgattungen sich bisweilen gedruckt findet, so ist als Stütze des Verständnisses die Majuskel gleichfalls erforderlich: Ihr, Euch, Euer, Er, Sie, Sein. Allein das auf die angeredete Person bezügliche Reflexiv sich durch die Majuskel hervorzuheben, was man noch neuerdings wieder zu thun vorgeschlagen hat, scheint reiner Überfluß zu sein. Insbesondere aber muß es als Mißbrauch betrachtet werden, daß das einzig vernünftige Pronomen der Anrede, du, den großen Buchstaben erhalte; wo man sich duzt, bedarf es solcher Höflichkeitsformen nicht. Folgerichtig müßte, wenn „Du“ (Dir, Dich, Dein) geschrieben wird, auch dessen Plural durch die Majuskel ausgezeichnet werden; das verträge sich schlecht mit dem „Ihr“ (Euch, Euer) der Höflichkeit und würde zu vielen Mißverständnissen Anlaß geben.

Geringere Bedeutung hat die Frage, ob gewisse Attribute hochstehender Personen und Behörden die Majuskel haben sollen oder nicht. Der Gebrauch verlangt, daß nicht allein „Majestät, Durchlaucht, Excellenz,“ sondern auch „Kaiserlich, Königlich, Fürstlich“ geschrieben werde. An die zuerst genannten Wörter wird niemand, der sich nicht dem Unwillen oder der Lächerlichkeit preisgeben will, zu rühren sich herausnehmen; der zweite Fall findet

feine, wenn auch nicht grammatische, so doch moralische Rechtfertigung gleichfalls in der Ehrerbietung, welche wir den höchsten Personen schuldig sind. Steht aber das Adjektiv nicht in titelhafter Beziehung zu dem Begriffe des Substantivs, so ist der große Buchstabe unangemessen: neben „Kaiserliche Majestät, Königliche Hoheit“ wird daher richtig: „die kaiserliche Würde, ein königliches Geschenk“ geschrieben.

Tritt der Fall ein, daß Verwechslung des unbestimmten Artikels mit dem betonten Zahlwort verhütet werden muß, so wird entweder gesperrte Schrift (ein) oder ausnahmsweise, wie ihn Grimm im Wörterbuche gesetzt hat, ein Accent (ein) eher zu verwenden sein als die Majuskel.

Bonn.

K. G. Andresen.

* * *

Zusatz der Redaktion.

Der vorstehende Aufsatz entspricht vollständig unsern eignen Anschauungen. Wenn Professor Andresen den in d. Bl. veröffentlichten Roman: „Bakchen und Thyrsoträger“ lesen will, so wird er zu seiner Freude finden, daß die Grenzböten — im Gegensatz zu allen unsern populären Wochen- und Monatschriften — sich aus eigenem Antriebe von der Abgeschmacktheit losgesagt haben, Du, Dir, Dein drucken zu lassen, und zwar aus ästhetischen ebensoviel wie aus grammatischen Gründen. Man sehe nur, wie Roman-Kapitel, die viel Dialog enthalten, sich gedruckt ausnehmen, wenn man alle Anreden mit großen Anfangsbuchstaben setzen läßt: die massenhaften großen D fallen gleichsam aus dem Drucke heraus und schreien den Leser an.

Einen einzigen Fall haben wir in dem trefflichen, beherzigenswerten Aufsatze Andresens vermißt, einen Fall, der die Verkehrtheit der großen Anfangsbuchstaben jedem, der über sprachliche Erscheinungen zu denken gewohnt ist, ganz besonders zu Gemüte führen muß. Wir bitten, ihn hier nachtragen zu dürfen.

Der Schulmeister hat uns gelehrt, daß Adjektiva und Partizipia, wenn sie kein Substantiv bei sich haben, selber zu Substantiven werden und dann mit großen Anfangsbuchstaben zu schreiben seien; also: die Grünen und die Blauen, alle Gebildeten. Das läßt sich hören. Der Schulmeister hat uns aber noch etwas weiteres gelehrt. Er sagt: Auch dann, wenn zu dem substantivierten Adjektiv ein Adverbium oder ein abhängiger Casus, zu dem Partizipium gleichfalls ein abhängiger Casus, ein Prädikat oder eine adverbelle Bestimmung tritt, ist das Adjektiv oder Partizip groß zu schreiben, und so schreibt und druckt denn wirklich alle Welt

1. (Adjektiv mit Adverb): so Schönes, längst Bekanntes, etwas ganz Außerordentliches, etwas ungemein Elastisches, der minder Arme, die drei sofort Toten, das einzig Richtige, alles bloß Technische,

- alles rein Außerliche, das eigentlich Theatralische, das lokal Besondere, das künstlerisch Wertvolle,
2. (Partizip mit Adverb): ein unglücklich Liebender, kein billig Denkender, der korrekt Sprechende, das wahrhaft Seiende, das allein Wirkende, das schlechtthin Abstoßende — der früh Dahingeshiedene, der mäßig Begüterte, der so lange Begünstigte, der ergebenst Unterzeichnete, der sehnsüchtig Erwartete, der wahrhaft Gebildete, das glücklich Erreichte, das augenblicklich Gebotene, das früher Versäumte, das freiwillig Geleistete, das gleichzeitig Entstandene, das wiederholt Auseinandergesetzte, das anderwärts besser Dargestellte, das soeben Geschehene, alles bisher Dagewesene, nach dem oben Gesagten,
 3. (Adjektiv oder Partizip mit Casus): das dem Vaterland Ersprießliche, die dem Gemekel Entgangenen, die Medizin Studirenden,
 4. (Partizip mit Prädikat): der mittellos Verstorbene, der beschaulich Angelegte, der gefesselt Daliegende, der unschuldig Hingerichtete, das als richtig Erkannte, das unmöglich Scheinende,
 5. (Partizip mit Präposition und Casus): der mit ihm Redende, die zu ihm Geflüchteten, die vom Leben Abgeschiedenen, die durch diese Aufforderung Angeregten, die bei der Schaffung des Denkmals Beteiligten, die an der Ausführung Mitwirkenden, die nach Italien Reisenden, die von der Realschule Kommenden, die auf die Eröffnung der Klasse Wartenden, alle unter ihm Stehenden, das auf diesem Wege Erreichte, dem durch die Erfahrung Gewizigten, für den in solchen Dingen Erfahrenen, die sich dafür Interessirenden, sogar passiv: die von ihm zu Befördernden,
 6. (Gemischte Beispiele): das ihnen hier Dargebotene, jeder tiefer in die Goethestudien Eingedrungene, das allein Mögliche und deshalb allein vom Kanzler Angestrebte, das auf Grund des schon Vorhandenen noch zu Erreichende.

Absichtlich haben wir eine größere Anzahl von Beispielen gegeben, um zu zeigen, wie massenhaft man in der Lektüre weniger Tage eine Erscheinung beobachten kann, die keineswegs bloß eine orthographische Schrulle, sondern geradezu ein gemeiner grammatischer Fehler und ein Zeichen kläglicher Abstumpfung unsers Sprachgefühls und geistloser, äußerlicher, mechanischer Regelmacherei ist. In allen den angeführten Beispielen nämlich kann von einem substantivirten Adjektiv oder Partizip überhaupt nicht die Rede sein, folglich auch nicht von einem großen Anfangsbuchstaben.

Wer Griechisch gelernt hat, weiß, daß es eine merkwürdige Eigentümlichkeit der griechischen Sprache ist, daß sie in der That Substantiva mit Attributen bekleiden kann, welche aus adverbialen Bestimmungen oder Präpositionen mit ihrem Casus bestehen. Im Griechischen ist es möglich und richtig zu sagen:

Grenzboten II. 1882.

ὁ μεταξὺ χρόνος, wörtlich auf deutsch: die dazwischen Zeit, τῷ νῦν γένοι, dem jetzt Geschlecht (vgl. unser abscheuliches Modewort: die Jetztzeit = Gegenwart), τὴν πρότερον φιλίαν, die vormals Freundschaft, τὸν ἐνθάνδε πόλεμον, den dorthier Krieg, τὴν καθ' ἡμέραν τροφήν, die Tag für Tag Nahrung, τὸν πρὸς τοὺς πολεμίους κίνδυνον, die den Feinden gegenüber Gefahr. Schriebe das Griechische seine Substantiva groß, so würden wir hier in der That solche Fälle vor uns haben, wie sie uns der Schulmeister in den zahlreichen oben angeführten Beispielen fälschlicherweise im Deutschen aufreden will. Daß in unsrer Sprache solche Konstruktionen ganz undenkbar sind, zeigt einfach die wörtliche deutsche Übersetzung. Wie kann man aber dann behaupten wollen, in den Worten: der früher geliebte liege ein substantivirtes Partizip vor, und man müsse also schreiben: der früher Geliebte? Der frühere Geliebte — das ist ein anderer Fall; hier ist das Partizip wirklich zum Substantiv geworden. Ebenso vergleiche man: die eilig reisenden und die eiligen Reisenden. Daß aber der leitartikelfabrizirende Jüngling in dem Augenblicke, wo er schreibt: die nach dem Listenkrutinium Gewählten, auch nur die blasseste Empfindung von der eben erwähnten Eigentümlichkeit der griechischen Sprache haben sollte, wer möchte das glauben? Demselben Jüngling würde es nicht in den Sinn kommen zu schreiben: die nach dem Listenkrutinium Wahl — und doch müßte man dies sagen und schreiben können, wenn in dem eben angeführten Beispiel das Partizip Gewählten als Substantiv gefühlt würde. Darauf aber, daß es als solches gefühlt werde, kommt es an, nicht daß es äußerlich, für das Auge, dazu gestempelt werde. Wäre es richtig zu schreiben: die zur Feier von Kaisers Geburtstag Versammelten, die zwei Jahre lang Verbündeten, die im Elsaß Reisenden, alle vernünftig Denkenden, so müßte man auch sagen können: die zur Feier von Kaisers Geburtstag Versammlung, die zwei Jahre lang Verbindung, die im Elsaß Reise, alle vernünftig Denker.

Wollte man in den angeführten Fällen wirklich eine Substantivirung der Adjectiva oder Partizipia annehmen und äußerlich vornehmen, so könnte es logischer Weise nur so geschehen, daß man sie mitsammt ihrer adverbialen Bekleidung substantivirte und schriebe: Die Aufdieeröffnungderkassewartenden, jeder Lieferindiegoethestudieneingedrungene. Von solchen Wortungen können natürlich im Ernste nicht die Rede sein, wiewohl der heutige Zeitungsjargon ja die unglaublichsten Dinge in dergleichen Bildungen leistet. Handelt sich aber um den bloßen Zusatz eines kurzen Adverbs, so greift in der That jedermann zur Zusammensetzung. Kein Mensch schreibt: die leicht Verwundeten, der früh Verstorbene, die ferner Stehenden, sondern allgemein ist die Zusammenziehung üblich: die Leichtverwundeten, der Frühverstorbene, die Fernerstehenden.

Nun könnte man sagen: Gut, wir wollen überall da, wo Adjectiva und Partizipia allein stehen, sie mit großen Anfangsbuchstaben schreiben; treten sie

mit adverbialen Zusätzen auf, so daß sie schlechterdings nur als Adjectiva und Partizipia geföhlt werden können, so mögen sie mit dem kleinen Buchstaben zufrieden sein. Was soll aber dann geschehen, wenn — was ungemein häufig vorkommt — beide Fälle mit einander vereinigt erscheinen? Man nehme folgende Beispiele, die wir der Kürze wegen nicht erst falsch, sondern gleich so schreiben, wie sie verständigerweise überall geschrieben werden sollten: das unbedeutende, in der Eile hingeworfene — etwas selbstverständliches, mit Händen greifbares — etwas großes, der ganzen Menschheit ersprießliches — die Forderung des volkstümlichen, stark individuellen — der Charakter des disziplinierten, alle Willkür ausschließenden — eine nach dem pikanten, noch nicht dagewesenen haschende Phantasie — mit Verzicht auf das verlorene und zu unsrer Sicherheit unbedingt notwendige u. s. w.

Man sieht aus diesen Beispielen — und dies zu zeigen war der Zweck auch unsers Zusages — wie sehr es sich empfehlen würde, die großen Anfangsbuchstaben im Deutschen entweder ganz fallen zu lassen oder wenigstens auf die wirklichen Substantiva zu beschränken. Wir wären geneigt, der letztern Maßregel den Vorzug zu geben, nach dem Grundsätze, daß der, der reformiren will, nicht mit isolirten Theorien kommen darf, sondern die bei der Masse herrschende Praxis benutzen muß, oder wie Goethe einmal an Zelter schreibt, als dieser mit dem Kopfe durch die Wand wollte: „Zu dem Guten, von dem wir überzeugt sind, die Menschen zu bewegen, dürfen wir uns nicht unsrer Argumente bedienen, sondern wir müssen bedenken, was ohngefähr die ihrigen wären.“

* * *



Die Belvederegalerie in Wien.



as Stilleben, welches die kaiserlichen Kunstsammlungen in Wien lange Zeit hindurch geführt haben, ist in den letzten Jahren einer erfreulichen Regsamkeit gewichen. Die neuen, von Semper entworfenen, von Hasenauer leider sehr „selbständig“ zu Ende geführten Museumsgebäude ermöglichen endlich die Vereinigung und systematische Anordnung der bisher zersplitterten, in der Hofburg, dem obern und dem untern Belvedere untergebrachten Kunstschätze; gleichzeitig soll aber auch der wissenschaftliche Apparat hergestellt werden, dessen es zum Studium der Sammlungen bedarf, und den man in Wien bisher schmerzlich vermifste — ein ebenso großes wie verdienstliches Unternehmen, da die Arbeit für einzelne Samm-